

Keine Windräder im Wald

Gegen den Bau von Windrädern in Waldgebieten gibt es viele Bedenken:

Was Kritiker von Windkraftanlagen (WKA) im Wald von Anfang an befürchtet hatten, scheint nun Wirklichkeit zu werden.

Lobbyisten des Geschäftsmodells „Windkraftenergie“ laufen Sturm gegen die diskutierte Abstandsregel von 1000 Metern zu bebauten Gebieten. Die neue Zauberformel der geschäftigen Windanlagenbauer heißt daher „Repowering“.

Dies meint: Bruch der vertraglichen Übereinkunft wonach Windkraftanlagen nach Ablauf der Laufzeiten vollständig und inklusive der Betonsockel zurückgebaut werden müssen. Stattdessen sollen an

diesen Standorten neue, höhere und damit profitablere WKA entstehen, die dann bis zum Sankt Nimmerleinstag betrieben werden sollen.

Für das walddreiche Hessen bedeutet das eine fortdauernde industrielle Nutzung des Ökosystems Wald, da ja 80 Prozent der Windvorrangflächen im Wald liegen.

Der Wald macht „sehr große Sorgen“, titelte die Oberhessische Presse am 21. November 2019 und der hessische Waldschadensbericht gab den Zustand mit „besorgniserregend“ an.

Deshalb weitere Eingriffe durch Waldrodung? Dabei ist inzwischen unbestritten und sehr klar, dass der Wald weltweit der beste Klimaschützer ist, der die CO₂-Emissio-

nen wirkungsvoll kompensieren kann.

Allein 70 Meter mal 70 Meter Fläche müssen für eine Windkraftanlage gerodet werden. Ein Betonfundament dafür umfasst im Durchmesser zirka 30 Meter bei einer Tiefe von 4 Metern. Darin versenkt werden dann 1300 Tonnen (eintausenddreihundert!) Beton, die mit ca. 180 Tonnen Stahl verstärkt werden. Wahnsinn hat Methode!

Die Freigabe der Wälder für die Energiegewinnung um den immer größer werdenden Stromhunger zu stillen, war eine der schwersten Fehlentscheidungen für den Naturschutz mit weitreichenden Folgen für unsere Nachkommen!

Rudolf Gerber,
Marburg-Moischt